

Hinter ihm hupte es. Ruckartig fuhr er an und querte die Kreuzung, bis er die Einkaufsmeile erreichte. Wegen des schlechten Wetters waren kaum Besucher hier, sodass er zügig durch die Innenstadt kam und alsbald vor dem Gebäude parkte, in dem sich das Grundbuchamt befand.

\*

**A**nna schloss die Haustür hinter sich, schälte sich aus ihrer Steppjacke und sah in den Spiegel. Eine Friseurin hatte das Gestrüpp auf ihrem Kopf in eine einigermaßen gesellschaftsfähige Frisur verwandelt. Der Anblick ihres Spiegelbildes am Morgen nach ihrer Scherenattacke hatte ihr doch einen größeren Schock versetzt, als erwartet. Zaghafte hob sie die Hand und befühlte ihr kurzes Haar. Für einen Moment schloss sie die Augen, da sie erneut wegen aufsteigender Tränen zu brennen begannen.

»Schluss jetzt!«, maßregelte sie sich selbst. Sie strich sich die Tränen von den Wangen, zog geräuschvoll die Nase hoch, tauschte ihre Halbschuhe gegen ihre Reitstiefeletten und schlüpfte in eine Daunenjacke. Sie griff nach der Reitkappe und verließ das Haus. Die scharfe Luft roch bereits nach Frost. Fenrys erfreutes Wiehern begrüßte sie.

\*

**P**rofessor Gernot van Hint stellte den Kragen hoch und ließ den Platz auf sich wirken. Hier irgendwo hatte sein Vorgänger, Professor Mertens, diesen historischen Ring gefunden. Wenn die alten Quellen stimmten, musste auch das Gold hier sein. Abschätzend sah er sich um. Auf der Ebene wechselten sich Baumgerippe, junges Buschwerk und Holunder ab, dessen gelbe Blätter den Boden bedeckten. Dort wo die Ebene an noch intakten Wald grenzte, war zwischen den Bäumen eine Köhlerhütte zu sehen. Er betrachtete die halb

verfallene Hütte nachdenklich. Der Platz wäre tatsächlich nicht schlecht für die Wohnstatt eines Kleinschürfers. Er stieß mit dem Fuß gegen einen Stein, der rote Schlieren enthielt. Van Hint wünschte innig, die Erde unter seinen Füßen könnte ihm erzählen, was sie fünfhundert Jahre früher erlebt hatte. Das Grundbuchamt hatte ihm aus Datenschutzgründen keine Auskunft über die Eigner erteilen wollen. In Mertens Unterlagen hatte er auch keinen Hinweis finden können. Das einzige, was er wusste, war, dass ausgerechnet dieses Waldstück mit diesen verfluchten Besitzrechten versehen war. Verärgert kickte er einen Stein von sich, der mit einem Klatschen in ein Wasser gefülltes Wurzelloch fiel.

Er war so in Gedanken, dass er die Reiterin zunächst gar nicht bemerkte. Fast lautlos hatte sich das Pferd seinen Weg durch den Windbruch gesucht. Ein unwilliges Schnauben ließ ihn herumfahren. Ein stahlgraues Pferd fixierte ihn mit angelegten Ohren. Seine Reiterin gab sich nicht minder feindselig.

»Was machen Sie hier?«, fragte sie in schneidendem Ton.

»Mein Gott ... haben Sie mich erschreckt«, keuchte er. Fast wäre er bei dem Versuch, vor dem hässlichen Pferd zurückzuweichen, rücklings über einen Erdhügel gefallen. »Ich gebe die Frage an Sie zurück. Was machen Sie hier, so fernab jedes Weges, wo Reiter nichts zu suchen haben?«

»Ich? Na hören Sie mal ... das ist schließlich mein Land«, empörte sich die junge Frau lautstark. Das Pferd schien den Ärger seiner Reiterin zu spüren. Seine Ohren legten sich noch enger an den Kopf.

»Ihr Land?«, wiederholte van Hint verblüfft. Während er innerlich jubilierte, gab er sich verwirrt und zog vor sich hin murmelnd eine Karte aus der Innentasche seiner Jacke. »Aber das kann doch nicht sein ... das hier muss doch zum Staatswald gehören ...«, lamentierte er in hörbarer Lautstärke und betrachtete sinnend die Karte.

»Nein, der Staatsforst beginnt erst im nächsten Taleinschnitt.« Die Reiterin wies mit dem behandschuhten Finger

nach links.

Van Hint folgte ihrem Fingerzeig und antwortete: »Oh wirklich? Du meine Güte! Das tut mir wirklich leid, Frau ...?« Er versah sie mit fragendem Blick.

Nach kurzem Zögern antwortete sie: »Baader, Anna Baader.«

»Sehr erfreut, Frau Baader. Ich würde Ihnen ja gern die Hand geben, aber ich fürchte, Ihr Pferd würde sie mir nicht zurückgeben.« Van Hint sah, wie sich ihr Gesicht zu einem kurzen Lächeln verzog.

»Da könnten Sie recht haben«, erwiderte sie etwas zufriediger als zuvor.

Hübsch, dachte er.

»Was machen Sie hier ... so allein mit Ihrer Karte? Haben Sie sich verlaufen?«

»Nun, ich sondiere die Gegend für meine Leute, die hier einige Grabungen durchführen sollen.«

»Grabungen?«

»Ja ... du meine Güte, was bin ich für ein unhöflicher Trottel. Mein Name ist Gernot van Hint. Ich bin Professor für historische Landesforschung in Göttingen. Es geht bei diesen Grabungen um das historische Montanwesen der Neuzeit.«

»Ich dachte, die Grabungen laufen nur beim Kurhaus.«

Van Hint irritierte es, dass sie so gar nicht auf seinen Titel reagierte, dennoch brachte er es zu einem Ton, der Begeisterung heuchelte. »Sie haben davon gehört? Wie schön, ich hatte schon gedacht, hier oben nimmt überhaupt niemand Anteil an unseren Forschungen. Sie haben mir den Tag gerettet!«

Die junge Frau musterte ihn einen Augenblick. »Und was suchen Sie hier?«

»Wissen Sie, ich bin auf einen historischen Hinweis gestoßen, wonach sich hier irgendwo die Wohnstätte eines Kleinschürfers befunden haben soll. Solche Wüstungen geben uns Historikern Aufschluss über das neuzeitliche Montanwesen hier oben. Nach dem Sturm Anfang des Jahres standen die

Chancen gut, dass es irgendetwas nach oben getragen hat. Es tut mir wirklich leid, dass Sie nicht informiert worden sind.«

»Informiert? Muss man mich denn nicht um Erlaubnis fragen, wenn man auf meinem Land graben will?«

Er registrierte zufrieden, dass sie ganz offensichtlich von dem Sonderrecht, das mit ihrem Land verbunden war, nichts wusste. Er würde sie bestimmt nicht darauf aufmerksam machen.

»Tja Frau Baader, solche Forschungen erfolgen im öffentlichen Interesse, da müssen Eigentumsrechte zurückstehen. Erst recht, wenn bereits ein Artefakt von Bedeutung gefunden wurde.«

Ihre Stirn krauste sich unwillig. »Das wusste ich gar nicht. Und Sie haben etwas gefunden?«

»Mein Vorgänger«, nickte er.

»Das heißt, Sie können nun mit meinem Grundstück machen, was Sie wollen?«

Er lächelte gewinnend. »Nun, das hört sich schlimmer an, als es ist. Ich versichere Ihnen, es wird Ihnen dadurch kein Nachteil entstehen, Frau Baader. Nach den Grabungen wird alles wieder so hergerichtet, wie es vorher war.«

»Na toll. Und das Holz? Ich wollte die umgestürzten Bäume demnächst abholen lassen, damit man das Holz noch verwerten kann.«

Die Vorstellung vom Anrücken schwerer Forstfahrzeuge trieb ihm einen Schauer über den Rücken.

Wider besseres Wissen erklärte er: »Leider muss ich Ihnen sagen, dass schweres Gerät hier vorerst nicht eingesetzt werden darf. Ein Harvester würde alles in tiefere Schichten des Bodens drücken und unauffindbar machen. Aber ich versichere Ihnen, wenn dadurch ein Schaden entsteht, wird er selbstverständlich ersetzt.«

Unschlüssig sah sich die junge Frau um. Das Pferd begann ungeduldig auf seinem Trensengebiss herum zu kauen. Das Klappern der Pferdezähne auf dem metallenen Gebiss wirkte

auf van Hint mehr als bedrohlich.

»Ihr Pferd ist ziemlich beeindruckend, vor allem von hier unten. Irgendwie habe ich gerade erst verstanden, wie man sich fühlt, wenn ein berittener Soldat auf einen zuhält. Ich fühle mich ziemlich klein und hilflos. Eigentlich wundert es mich, dass nicht alle Fußsoldaten beim Anblick von Reitern Hals über Kopf geflohen sind.«

Anna Baader blickte ihn amüsiert an. Ihr Gesicht unter der voluminösen Reitkappe gefiel ihm immer besser. Sie gehörte zu jenem Typ Frau, der sehr gut ohne Make-up auskam. Ihr Alter war schwer zu schätzen. Kerzengerade saß sie im Sattel, während der Graue unter ihr ungeduldig hin und her trampelte.

»Ich wette, Sie kennen den Wald hier oben besser als jeder andere. Ich wünschte, ich hätte Ihr Wissen, was diese unwirtliche Gegend angeht«, schmeichelte er.

Die Reiterin klopfte ihrem Pferd den Hals, woraufhin das Pferd sich zu beruhigen schien. »Ja, ich bin hier oft unterwegs.«

»Sie mögen Ihren Harz, das sieht man.«

Als sie ihn ansah, hatte er das seltsame Gefühl, als blicke sie weit in ihn hinein. Ihre hellgrauen Augen hatten nahezu die gleiche Farbe wie ihr Pferd.

»Ja. Ich bin hier geboren«, antwortete sie und fügte hinzu: »Der Winter ist schon lang, aber im Sommer ist es sehr schön hier oben ... nicht so heiß wie unten im Flachland.«

»Glaube ich Ihnen. Wissen Sie, was mich wundert?«

»Was?«

»Sie haben noch gar nicht gefragt, was hier gefunden wurde.«

Sie blickte ihn sichtlich amüsiert an. »Offenbar würden Sie es mir zu gern erzählen.«

»Ja, ich gebe zu, das würde ich wirklich gern. Und damit es auch für Sie ein Vergnügen wird, schlage ich vor, ich erzähle es Ihnen bei einem Abendessen in der Krone. Wie wär's?«

Die hellen Augen der jungen Frau musterten ihn. Endlich erschienen zwei kleine Grübchen rechts und links neben ihren Mundwinkeln. »Warum nicht?«

»Morgen Abend?«

Sie nickte.

»Wunderbar! Wenn Sie mir verraten, wo ich Sie finde, hole ich Sie um neunzehn Uhr ab.«

\*

**I**m Gestern ...

Sie hatte sich ein leinenes Tuch vor den Mund gebunden, dennoch drang die Säueris der siechenden und schwitzenden Körper, die in Massen auf dem mit Stroh ausgelegten Boden der Kirche lagen, an ihre Nase. Die junge Frau in ihrem Arm hatte ihr am Tag zuvor noch mit Elan bei dieser Arbeit geholfen, nun zuckte ihr Körper nur noch und sie musste verzweifelt und hilflos mitansehen, wie Glanz und Leben aus ihren Augen wich.

Zurück im Heute ...

Isa schreckte hoch. »Anna?«

Für einen Moment war sie völlig orientierungslos. War sie bei Christian? Nein, sie war in ihrem eigenen Bett in ihrer Wohnung. Das Bettzeug war klamm, ihr Nachthemd völlig durchgeschwitzt. Stöhnend drehte sie sich im Bett um und tastete nach der Fernbedienung für die Rollläden. Mit einem leisen Brummen glitten sie nach oben, doch es wurde dadurch auch nicht heller. Ein Blick auf den Wecker zeigte Isa, dass es erst kurz nach fünf Uhr morgens war. Dennoch erhob sie sich und tappte ins Bad. Sie musste den Schweiß loswerden. Vielleicht ließen sich ja auch die grausamen Traumbilder durch die Dusche verscheuchen. Wieso träumte sie seit Tagen immer von siechenden, kranken Menschen?